

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Beschreibung meiner Reise in den Departementern vom Donnersberge, vom Rhein und von der Mosel im sechsten Jahr der französischen Republik

Becker, Johann Nikolaus

Berlin, 1808

VIII. Koblenz. Streifzug nach Frankfurt. Thal Ehrenbreitstein

[urn:nbn:de:bsz:31-120436](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-120436)

VIII.

Koblenz.

Ich habe seit meines letzten Briefes mit unserm R. . . , der bei den jenseits stehenden Armeen Geschäfte hatte, einen Streifzug bis nach *Frankfurt* gemacht, von dem ich Dir jetzt Rechenschaft zu geben gedenke, ob das gleich gegen unsere Abrede ist. Du weist es ja aber, daß ich gern auf Abschweifungen gerathe, und meine Briefe sehr desultorisch einzurichten pflege. Zur Sache.

Wir liessen uns gegen Abend über den Rhein setzen, um im *Thale Ehrenbreitstein* zu übernachten, und am andern Morgen ganz früh unsere Reise landeinwärts fortzusetzen.

Im *weißen Rosse*, wo wir uns einquartierten, wimmelte es von Soldaten und Civilpersonen aller Art, die sich mit Hasardspielen unterhielten. *Faraon* und *Häufeln* ward an zwei Tischen mit der größten Hitze gespielt. Ganze Haufen *Kronen* gingen abwechselnd aus einer Hand in die andere, bis

am Ende die Bank den größten Theil verschlungen hatte, und das Spiel geendigt war. Leute, die ich vorhin in den armseligsten Umständen gekannt habe, spielten mit Gold, und haben sich Pferde und Wagen erspielt. Gegen 10 Uhr kam die Patrouille. Ein Offizier von der Spielgesellschaft deckte bei ihrem Eintritte den Hut über die Karten. *Wird hier gespielt?* fragte der kommandierende Offizier. *Nein!* war die Antwort, und jener ging ohne weiteres davon.

Die Hasardspiele sind eigentlich bei der fränkischen Armee verboten. Aber die Generale sehen leicht durch die Finger, weil sie die Offiziers im Felde durch das Spiel wach zu erhalten suchen. Diefs wird auch sehr gut erreicht, denn ich glaube nicht, daß irgend etwas so leicht den Schlaf vergessen machen kann, als Hasardspiele.

Das *Thal* ist, seit kein Kurfürst mehr da wohnt, ein elender Ort, der jetzt nur durch das Militär lebhaft geworden ist. Er macht aber mit der darüber hängenden Festung *Ehrenbreitstein* diese Gegend zur schönsten auf und ab dem Rhein. Herrlicher giebt es keine Aussicht, als diese Festung beherrscht. Man kann Tage lang da stehen und sehen, und wieder sehen, und des Sehens nicht satt werden. Sie ist jetzt von trierischen Trup-

pen besetzt, die unter dem Kommando ihres FA-
BER's auf diesem Felsen keinen Muth nöthig haben.

Wenn der *Ehrenbreitstein* wirklich demo-
lirt wird, wie es alles Ansehen hat, so verliert die
umliegende Gegend eine ihrer schönsten Zierden.
Doch wer wird diese Zierde nicht gern für eine
schönere Hoffnung hingeben, die nach einigen Jah-
ren gewifs nicht mehr Hoffnung sein wird? Du
verstehst mich.

Von *Ehrenbreitstein* kommt man über
eine ganz gute Kunststrafse nach *Montabauer*
und *Limburg*, zwei trierische Städtchen, ohne
Bedeutung.

Dieser Strich Landes macht einen Theil des
sogenannten Westerwaldes aus. Die Gegend ist
gebirgig, voller Wälder und Haiden. Das Klima
mufs also auch nothwendig schon merklich ver-
schieden sein. In einigen Theilen geht der Schnee
vor Ende des Floreals nicht ab. *Koblenz* bezog
von hier vor dem Kriege hauptsächlich Butter,
Vieh und Wildpret, und die angrenzenden Länder
Vieh und Holz. Jetzt ist das Land durch den lei-
digen Krieg größten Theils zu Grunde gerichtet.
Die Butter, welche die Bewohner sonst in *Ko-
blenz* absetzten und dafür baares Geld nach Hause
brachten, essen die Armeen auf, und die armen

Leute bekommen Stockschillinge dafür. Dieser Theil von Deutschland ist in unsern Tagen der unglücklichste gewesen. Was der Hunger der vereinigten deutschen Armeen übrig gelassen hatte, raubte die *Jourdanische* Armee vollends aus, und dem Einwohner blieb nichts übrig, als der Habersack und *Selterser* Wasser. Die Republikaner haben sich hier nicht republikanisch betragen. Man sah freilich keine brennenden Dörfer, aber geplünderte und zerfleischte Menschen, entehrte Weiber und Mädchen, und wütenden Hunger auf allen Seiten.

Ich stand an jenem denkwürdigen Tage des dritten Jahrs der fränkischen Republik, an dem die siegreichen Franken die Stadt besetzten, in der ein kurzsichtiger Fürst den ruchlosen Emigrirten Aufenthalt und Schutz gegeben hatte, auf den Höhen von *Ehrenbreitstein*, und hörte dem Gespräche von zwei *trierischen* Edelleuten zu, die auf die jenseitigen Rheinbewohner schimpften, weil sie nicht die Waffen ergriffen und dem Feinde entgegen gingen. Die Franzosen sollten nur herüber kommen, meinten sie, sie wollten sie besser begrüßen. Als im nächsten Jahr dieser Fall nun wirklich eintrat, versammelten die Herrn ihre Bauern, wurden aber ausgelacht, und wenn sie nicht heimlich davon gegangen wären, so würden

sie wahrscheinlich das Opfer der gerechten Wut eines gedrückten Standes geworden sein.

Der Edelmann betrachtet in dieser Gegend die Bauern nicht besser als sein Vieh, das nur zur Bequemlichkeit der Menschen da ist, und weiter nichts braucht als vier Elemente und Hafer. Selbst der Kurfürst begreift es nicht, daß seine sogenannten Unterthanen jetzt nicht im Stande sind, ihm Abgaben zu entrichten. Er begnügt sich darum nicht mit demjenigen, was ihm *Augsburg* und *Ellwangen* abwerfen, sondern läßt sich auch noch vom Rhein Geld kommen. Er würde aber auch gewifs eben so leicht den Ämtern, die noch diesseits von dem Kurfürstentume übrig geblieben sind, alle Abgaben erlassen, wenn ihm Jemand begreiflich machte, daß sie bei den gegenwärtigen Umständen nichts zu geben im Stande sind. Ein schlechter Minister eines schwachen Fürsten ist ein doppelter Würgengel im Lande.

Wenn die *Landbewohner* in dieser Gegend an den Bettelstab gekommen sind, so hat gerade das Gegentheil bei den *Städtebewohnern* statt gefunden. *Montabauer*, ein artiges kleines Städtchen, war vor dem Kriege ein ziemlich armer Ort. Man fand vielleicht nicht Eine reiche Familie darin. Jetzt ist der Überfluß auffallend. Man findet keine

Schenker und Krüger mehr da, sondern Hotels. Man begnügt sich nicht mehr mit einem frugalen Mittagmahle, sondern es werden Mittags und Abends-Tafeln gegeben, an denen ganz nach *Frankfurter* Art geschmauft wird. Man trinkt keinen *Mosler* mehr, sondern *Rüdesheimer*, *Hochheimer* und *Champagner*. Leute, die sonst nur von Kupferkreuzern sprachen, und allenfalls um ein Flimmerchen *Mensch* spielten, führen jetzt nichts als Dukaten im Munde und spielen mit Kronen. Die Mädchen werden nicht mehr Jungfern, sondern Mademoiselles und Fräulein genannt.

Aber auch auf die Sitten hat diese Häufung des Geldes Einfluß gehabt. Man findet hier jetzt schon nicht mehr den alten rohen, aber ehrlichen *Westerwälder* Bürger, sondern den stolzen und pralenden Bewohner großer Städte. Die gemeinen Mädchen legen Roth auf, und gehen trotz ihrer Schwestern in *Koblenz* Abends auf Eroberungen aus. Jetzt, da ihre Tugend eben auf dem Punkt steht, vollends zu scheitern, und ihr Umgang noch auf den Grenzen zwischen einfältiger Zurückhaltung und städtischer Nachgiebigkeit schwebt, mögen sie vielleicht sehr liebenswürdig sein. Man wird sie aber bald nicht mehr so finden.

Das Amt *Montabauer* besteht aus beinahe hundert Dörfern, die unter einem Amtmanne stehen, der in dem Städtchen seinen Sitz hat. Die Bauern wurden vor drei Jahren von den Östreichern recht auf *ungarische* Art geprügelt, wenn sie bei den Schanzarbeiten etwas versahen. Man forderte sie fast täglich in großen Haufen nach *Neuwied* und *Ehrenbreitstein*, und, um ihnen ja recht viele Beschäftigungen zu machen, wurden oft die eben errichteten Schanzen wieder geschleift, und an ihrer Stelle neue errichtet, die eben wie die alten beschaffen waren.

In *Limburg* logirten wir in den *heil. drei Königen*, ehemahls eine Schenke, jetzt ein stattliches Hotel. Der Herr Stadtschreiber *KREMER* ist ein eben so gefälliger Wirth als angenehmer Gesellschafter. Die Hasardspiele werden in dieser Stadt noch stärker getrieben, als in *Ehrenbreitstein*. In allen Wirthshäusern findet man Banken errichtet, an die das Geld auf eine leichtsinnige Art vertrödelt wird.

Die Einwohner dieser Stadt sind außerordentlich derb und ungeschliffen, und besonders ist der Wirth im *rothen Ochsen* (von dem doch *BALDINGER's* Schwiegersohn so viel zu rühmen weiß) von dieser Art.

Es giebt hier auch ein Kollegiatstift. Die Sinekuren sind aber nicht sehr fett, und die Pfaffen wahre Epikuräer und morgenländische Derwische. Man findet sie noch spät in der Nacht in den Wirthshäusern sitzen, und unter den Busentüchern und Schürzen feiler Mädchen wühlen. Diese Herren gleichen Jagdhunden, die ruhig bleiben, so lange sie gefesselt sind, und der Jäger wachsam ist. Sobald aber dieser schläft, zerreißen sie die Bande, und streifen die Kreuz und die Querre nach Wild und Atzung umher.

Zwischen *Limburg* und *Weilburg* fängt sich das *Nassauische* Gebiet an. Es ist unter mehrern Linien dieses Hauses getheilt, wovon eine in *Weilburg* ihren Sitz hat. Dieses Städtchen ist sehr einsam, und selbst durch das jetzt in diesen Gegenden herrschende Getümmel nicht lebhaft geworden.

Wir empfanden hier zum ersten Mahle den Unfug, den die *taxischen* Posthalter treiben, und wovon ich schon eher viel gehört hatte. Wir bestiegen in *Ehrenbreitstein* die ordinäre Postbifs nach *Wetzlar*, und sollten diesen Weg von acht Meilen nach der Postordnung in Tag und Nacht zurücklegen. Wir haben aber über sieben Tage darauf zugebracht, weil es dem ungeschliffe-

nen Postmeister in *Weilburg* nicht gefällig war, Pferde zu schaffen. Von dergleichen Nachlässigkeiten nimmt das Oberpostamt in *Frankfurt* gar keine Notiz, so viele Klagen auch darüber einlaufen. Doch dieß ist es noch nicht allein, was die *taxischen* Posten Abschreckendes haben. Sie wissen noch dazu jetzt mit dem Postgelde nicht Maafs und Ziel zu halten. Jeder Posthalter setzt es so hoch an, als er die Börse des Reisenden taxirt, und so sind dann die Beispiele nicht selten, daß man für einen Wagen mit zwei Pferden auf zwei Meilen 8 Reichsgulden und drüber bezahlen muß. Ich begreife es nicht, wie mehrere deutsche Reichsstände dergleichen Brandschatzungen noch dulden, und warum sie einen Vortheil, den sie ihren eigenen Ländern zuwenden könnten, einer Familie gönnen, die kein anderes Verdienst um Deutschland hat, als daß ihre *Ahnen* ein Mahl die Post in diesem Reiche in Gang gebracht haben. Der Reisende muß von den Posthaltern die ärgsten Grobheiten ertragen; weil gegen sie außer den Hauptstädten keine Justiz administrirt werden kann. Wenn die Fürsten auch nicht mehr thun wollten, so sollten sie doch wenigstens die *taxischen* Posthalter vor ihre eigenen Gerichte ziehen und keine fremde Gerichtsbarkeit, in ihren Ländern dulden,

Für die Briefposten wäre dieß besonders von großem Vortheil, denn diese befinden sich in der That in einem erbärmlichen Zustande. Niemand kann von einem Briefe versichert sein, wenn er nicht besonders empfohlen und eine eigene Brandschatzung dafür bezahlt worden ist. Wenn Du ein Mahl in die Rheingegenden kommst, liebster EDUARD, so hüte Dich vor dem Posthalter in *Weilburg* und vor dem größten aller groben Postknechte, dem Kammerath DÖTSCH in *Ehrenbreitstein*. Du erinnerst Dich, daß SCHLÖZER in dem letzten Hefte seiner *Staatsanzeigen* einen Versuch an dem Postmeister DIEZE zu *Nordheim* gemacht hat, grobe Leute dieser Art zu bessern. Wenn man auf diese Art mit den *taxischen* Posthaltern verfahren wollte, so könnte man dicke Bände von *Staatsanzeigen* füllen. Ich weiß keine bessere Einwendung gegen den alten eisernen Freiheitsbrief dieser Herren, als öffentliche Prangerstellung.

Eine Meile von *Weilburg* fängt sich eine Kunststraße an, die einzig in ihrer Art ist. Sie ward bei der Gelegenheit erbaut, als der Fürst seine Braut heimführte, und soll in ihrer Kürze über 30,000 Fl. gekostet haben. So viel verwendet ein Sedez-Fürstlein darauf, damit sein Weib ein halbe

Meile bequem fahren kann, und seine Bauern sind — verwelkte Sklaven.

Braunfels, der Sitz des Fürsten von *Solms-Braunfels*, ist ein kleines Städtchen von 3000 Seelen. Diefs Ländchen wird gemeinschaftlich von vier Fürsten regiert, wovon einer in einem Bauernhause eine halbe Stunde von *Wetzlar* wohnt, und den Pflug treibt. Wer erinnert sich hier nicht an die Römer, die sich einen König vom Pflug holten? Schade nur, daß die *Braunfelser* keine Römer, und ihre Fürsten keine NUMA's sind!

Es war Abends spät, als wir in *Wetzlar* einzogen. Ein alter hessischer Soldat, an dessen Arm wir in der dicksten Finsterniß die Straßsen durchkrochen und vier morsche Treppen erkletterten, brachte uns endlich noch mit heilen Knochen in den *römischen Kaiser*, den besten Gasthof dieser Stadt, wo wir uns bei Herrn HINKEL einquartirten. Dieser Herr HINKEL ist der vortrefflichste Wirth, den wir auf unsern Reisen von *Wien* bis *Koblenz* und von *Hamburg* bis *Inspruck* gefunden haben. Auf seinen Rath ließen wir uns gleich am andern Morgen dem sämlichen Kameral-Personale durch Visitenkarten bekannt machen, und waren dadurch wenigstens in einen Theil der Gesellschaften eingeführt. Wir machten mit vielen

machten sie stumm. Ein Soldat trat aus dem Gliede und warf einen Lorbeerkranz mit den Worten auf das Grab: *Bürger, im Namen der Republik gebe ich dir diesen Kranz.* In *Paris* errichtete man bei seiner Todtenfeier neben dem Altar des Vaterlands eine Säule mit der Inschrift:

H O C H E
 W A R I M B E G R I F F
 D E R
 B U O N A P A R T E
 D E S
 R H E I N S
 Z U W E R D E N.

Schmeichelhafter für den großen Helden Italiens und zugleich für HOCHÉ'N, der sich seit jener verunglückten See-Expedition BUONAPARTE'N in der That zum Vorbilde genommen hatte, läßt sich nichts sagen.

In *Koblenz* ist sein Grab mit Zipressen bepflanzt, ohne äußern Prunk, der sich bei dem Grabe des Helden nicht ziemt. Sechs Fähnchen stehen dabei, mit folgenden Inschriften:

I.

GENERAL EN CHEF A XXIV. ANS.

AN II. DE LA REPUBLIQUE.

II.

IL DEBLOQUA LANDAU.

AN II. DE LA REPUBLIQUE.

III.

IL PACIFIA LA VENDEE.

AN III. ET IV. DE LA REPUBLIQUE.

IV.

IL VAINQUIT A NEUWIED.

AN V. DE LA REPUBLIQUE.

V.

IL CHASSA LES FRIPONS

DE L'ARMEE.

AN V. DE LA REPUBLIQUE.

VI.

IL DEFOUA

LES CONSPIRATEURS.

AN V. DE LA REPUBLIQUE.

Wetzlar hat herrliche Ansichten. Wenn man aus dem östlichen Thore geht, so kommt man in einer kleinen halben Stunde nach *Garbenheim*, den bei GÖTHERN unter dem Namen *Waldheim* so berühmten Ort. Hier muß man *Werther's*, dieses Meisterstück des deutschen Genies lesen. Ich habe mir all die schönen Gegenden und besonders den lieblichen Brunnen vor der Stadt zu eigen gemacht, und bin drei Mahl nach *Waldheim* gewallfahrtet, meinen *Werther* in der Tasche.

Du kennst von Alters her meine Art, mich anzubauen, mir irgend an einem vertraulichen Ort ein Hüttchen aufzuschlagen, und damit aller Einschränkung zu herbergen. Auch habe ich wieder ein Plätzchen angetroffen, das mich angezogen hat.

Ungefähr eine Stunde von der Stadt liegt ein Ort, den sie *Waldheim* nennen. Die Lage an einem Hügel ist sehr interessant, und wenn man oben auf dem Fußpfade zum Dorfe hinaus geht, übersieht man auf ein Mahl das ganze Thal. Eine gute Wirthin, die gefällig und munter in ihrem Alter ist, schenkt Wein, Bier, Koffe, und was über Alles geht, sind zwei Linden, die mit ihren ausgebreiteten Ästen den kleinen Platz vor der Kirche bedecken, der

ringsum mit Bauerhöfen, Scheuern und Höfen eingeschlossen ist. So vertraulich, so heimlich hab' ich nicht leicht ein Plätzchen gefunden, und dahin laß ich mein Tischchen aus dem Wirthshause bringen und meinen Stuhl, trinke meinen Koffe da, und lese meinen Homer. Das erste Mahl, als ich durch einen Zufall, an einem schönen Nachmittage unter die Linden kam, fand ich das Plätzchen so einsam. Es war Alles im Felde, nur ein Knabe von ungefähr vier Jahren saß an der Erde, und hielt ein anderes, etwa halbjähriges, vor ihm zwischen seinen Füßen sitzendes Kind mit beiden Armen wider seine Brust, so, daß er ihm zu einer Art von Sessel diente, und ungeachtet der Munterkeit, womit er aus seinen schwarzen Augen herum schaute, ganz ruhig saß. Mich vergnügte der Anblick: ich setzte mich auf einen Pflug, der gegenüber stand, und zeichnete die brüderliche Stellung mit vielem Ergötzen. Ich fügte den nächsten Zaun, ein Scheunenthor und einige zerbrochene Wagenräder bei, alles, wie es hintereinander stand, und fand nach Verlauf einer Stunde, daß ich eine wohlgeordnete, sehr interessante Zeichnung verfertigt hatte, ohne

das mindeste von dem meinen hinzu zu thun. Diefs bestärkte mich in dem Vorsatze, mich künftig allein an die Natur zu halten, u. s. w. Das schöne Geschlecht befindet sich in *Wetzlar* in einer sehr unangenehmen Lage. Die jungen Mädchen gedeihen hier wie die Schwämme, und da die Anzahl der rüstigen Männer äußerst gering ist, so bleibt nicht selten der herrlichste Boden unbebaut. Herr HINKELE hatte die Gefälligkeit, uns in ein Konzert zu führen, das wöchentlich in seinem Hause aufgeführt wird. Ich machte da die Bekanntschaft einer aufblühenden Rose, die ringsum von losen Schmetterlingen umhuhlt ward. Ich weiß nicht, wie es kam, aber sie drückte mir rücklings einen Schlüssel in die Hand, und beschrieb mir sehr naiv das Gartenthor am Ende der Stadt, an einem blaßroth angestrichenen Hause. Du weißt, ich mag dergleichen Abenteuer wohl leiden, und da das Mädchen noch dazu jung und blühend war, so ging ich hin, verwahrte mich aber doch auf alle Fälle gegen Nebenbuhler. Ich kam glücklich in den Garten. Es war eine herrliche Nacht und noch dazu Mondschein. Ich konnte nicht über Sprödigkeit klagen, und hatte ein paar recht vergnügte Stunden.

Die Mädchen putzen sich kostbar, aber ohne Geschmack. Dieß mag auch die Ursache sein, warum wir hier die berühmte Schönheit nicht finden konnten, von der man uns so viel vorge-schwätzt hatte. Ich sah wohl Mädchen, die fein gebaut und fleischig anzufühlen waren, aber für eigentliche Schönheiten konnte ich sie nicht halten. Vielleicht habe ich auch ihren Geist und ihre Ausbildung nicht genug von dem Körperlichen zu unterscheiden gewußt, denn ich kann mich nicht daran gewöhnen, ein Mädchen für schön zu halten, dessen Sprache mir schon Angst und Schrecken einjagt. Alle diese Mädchen sind willig und gefällig, aber ohne Vergleich abgeschmackt in ihren Gunstbezeugungen. Wenn man nichts weiter zu thun hat, als den Schleier aufzuheben (und auch der springt sehr oft freiwillig), so verliert das ganze Geschäft den besten Theil seines Reizes.

Wir hatten in *Wetzlar* Gelegenheit, den berühmten BALDINGER kennen zu lernen, der von *Marburg* zum Besuche herüber gekommen war. Stelle Dir ein Mahl einen alten schwächlichen Mann von ziemlicher Größe vor. Ein faunisches Lächeln um seinen Mund; Augen, in denen das Jugendfeuer noch nicht ganz verloschen ist; eine ziemliche Nase; ein langer, ganz dünner Haarzopf, der

bifs über die Mitte des Rückens herabhängt, mit einem schmalen Bande durchflochten; ein grauer Rock, an dem die hintern Knöpfe in beiden Seiten sitzen; eine rothe manschesterne Weste, die bifs in die Hälfte der Schenkel herabhängt; schwarze lederne Beinkleider, ganz weit um die untern Theile geschlagen; blaue Strümpfe, über den Knien aufgerollt; Glanzstiefel mit Sporen von Kupfer; eine lange Spiessgerte unter dem Arm; Handschuhe mit Stülpfen, die fast bifs an die Elnbogen reichen; ein kleiner Huth, nach der Mode des vorigen Jahrhunderts aufgeschlagen, auf dem Wirbel des Kopfes, — so sieht BALDINGER aus, und so erscheint er gewöhnlich in Gesellschaften. Er hat den siebenjährigen Krieg als preussischer Feldchirurgus mitgemacht, und ist seit der Zeit ganz militärisch geblieben. Es soll eine wahre Freude gewesen sein, den lieben Mann vor ein paar Jahren zu sehen, als einige preussische Regimenter, bei denen er noch Bekannte hatte, durch *Marburg* marschirten. Er ritt ihnen mit einer Kompagnie militärisch exerzirter Studenten entgegen, und empfing sie nach militärischer Weise. Selbst in seinen Amtsverrichtungen als Professor ist er ganz militärisch, und seine zahlreiche Bibliothek steht militärisch geordnet. Die besten Werke führen den

Reihen als Feldmarschälle und Generale. Ihnen folgen die Obristen, Majors, Hauptleute und übrigen Offiziers, und endlich der Trofs. Seinem Bedienten, wenn dieser ihm ein Buch bringen soll, ruft er nur zu: *den General der Leibkompagnie! den Adjutanten der — schen Kompagnie! den Gemeinen! den Packknecht! u. s. w.*, und dann weifs dieser schon Bescheid. In Gesellschaften und bei Besuchen kommandirt er seinen Gästen militärisch. *Achtung!* (die Gläser werden gefüllt und geordnet.) *Macht Euch fertig!* (sie werden angefaßt.) *Hochschlagt an!* (sie werden an den Mund gebracht.) *Feuer!!* (und auf einen Zug geleert.) BALDINGER wird von den Studenten sehr geehrt und geliebt. Diese Liebe weis er sich auch in einem hohen Grade zu erhalten, denn er behandelt Jeden, wie seines Gleichen, und trägt kein Bedenken, mit dem ersten besten Studenten Schmollis zu trinken.

Das Urtheil, welches Einige über das sogenannte Burschenleben gefällt haben, ist nicht selten schief und schneidend ausgefallen. Es scheint mir durch lange Erfahrung erwiesen zu sein, dafs es auf das zukünftige Leben gar keinen, oder doch nur einen höchst kleinen Einflufs hat. Welchem jungen Manne, der seit eines halben Jahres die Akademie verlassen hat, und sich um einen Dienst

in seinem Vaterlande bewirbt, sieht man wohl noch den Burschen an? Nachspiele zum akademischen Leben giebt es nicht, es müßte dann bei Einigen der Aufenthalt in *Wetzlar* sein. Ich kenne Leute, die auf der Akademie die rohesten Studenten waren, und sich gleich darauf auf den Kanzeln als die gesittetsten Priester zeigten. Man möchte sogar sagen, daß dergleichen Jugendverhältnisse einen vortheilhaften Einklang auf das zukünftige Leben gäben, und den Menschen für Freundschaft und Offenheit empfänglicher machten. Solche Situationen von Jugendliebe lassen sich selten vergessen.

Von *Wetzlar* kamen wir durch die *Wetterau* über die Reichsstadt *Friedberg* nach *Frankfurt*. Die Weiber in der *Wetterau* sind häßliche Geschöpfe. Sie gehen fast durchaus schwarz. Die Röcke reichen ihnen nur bis an die Kniee, und schlagen im Gehen die rauhen Schenkel. Ihre abscheuliche Sitte aus ganz kurzen Pfeifenstückchen Toback zu rauchen, macht sie noch häßlicher. Da sitzen sie als wie die Hottentottinnen vor den Thüren ihrer Kraale, säugen ihre Kinder, und schmauchen mit sichtbarer Wollust eine Art von Stangentoback, *Kneller*, genannt, den sie mit Eichblättern, und auch wohl mit den Excrementen ihrer Ziegen mischen.

Einige kleine Fürstlein, die in dieser Gegend über ihre Bauern zu Thron sitzen, sind wahre *Mazulipatamer*. Einer von ihnen liefs vor einigen Jahren einen armen Kerl an der Landstrafse aufhenken, weil sonst der Blutbann für ihn verloren gewesen sein würde, wenn er gerade damahls keinen gehenkt hätte. Das vertrocknete Gerippe hängt noch da, und sagt jedem Reisenden, dafs der Fürst das Recht hat, ein Todesurtheil zu unterzeichnen.

Während in diesem Lande das Schwert des Würgengels so fürchterlich geschwungen wird, befindet sich der Strafsenbau in dem erbärmlichsten Zustande. Wir sahen einen Wagen von vier Reisenden besetzt, der mit sechs Pferden und vier Ochsen durch den Morast gezogen werden mußte. Als die Beschwerlichkeiten überstanden waren, kam ein Zollbedienter und forderte Weggeld. Wir fragten nach dem Namen des Fürsten, der sich für die Erlaubnifs, durch sein Land reisen zu dürfen, bezahlen läfst, und hörten zum ersten Mahle, dafs ein Mann dieses Namens in Deutschland existirte. Sein Gebiet, dafs wir zu passiren hatten, betrug hier eine Viertelstunde in der Breite.

Die freie Reichsstadt *Friedberg* ist die dreizehnte auf der rheinischen Bank. Sie befindet sich,

wie die meisten kleinen Reichsstädte, in einem armseligen Zustande, und ist nicht im Stande, ihr Reichskriegskontingent zu unterhalten.

Auf der zu der rheinischen Ritterschaft gehörigen Burg haus'te weiland der berüchtigte Burggraf BASSENHEIM, der in den Zeiten der GÖTZE von *Berlichingen* und ULRICHE von *Wirtemberg* keine unwichtige Rolle gespielt haben würde. Seit die Franken seine Güter jenseits des Rheins in Beschlag genommen haben, ist seine Periode vorüber. Die *chronique scandaleuse* der unmittelbaren rheinischen Ritter erzählt die schanderhaftesten Geschichten von ihm. Er konnte seine Bubenstücke desto ungestörter verüben, weil er zu einer für die Menschheit eben nicht tröstlichen Zeit Präsident am Reichskammergerichte war.

Wenn man *Frankfurt* vor dem gegenwärtigen Kriege mit seinem jetzigen Zustande vergleicht, so stößt man auf einen auffallenden Unterschied in Rücksicht des Reichthums durch alle Bürgerklassen. Die Anhäufung des baaren Geldes hat eine ungeheuere Revolution hervorgebracht, und eine Theuerung der Lebensmittel veranlasst, die außerordentlich ist. Man kann zuverlässig eine Summe von zwanzig Millionen Gulden berechnen, die Frankfurt rein und baar gewonnen hat. Wenn

nun davon bis jetzt höchstens sechs Millionen für Kontributionen und Brandschatzungen, für Verpflegungen der Armeen und an freiwilligen Geschenken wieder aus der Stadt gegangen sind, so bleibt immer noch eine Summe von vierzehn Millionen übrig. *Frankfurt*, dem Freund und Feind wenig Land aussaugen konnten, kann sich also rühmen, in allen Theilen (die Messe ausgenommen) durch die Zeitumstände blühender geworden zu sein.

Es giebt keine Stadt in Deutschland, die prächtigere Gasthöfe hat, als *Frankfurt*. Da bleibst Du erstaunt vor grossen Pallästen stehen, und weisst nicht, welchen Du wählen sollst. Ich logire hier im *rothen Hause* in einem ganz kleinen Stübchen, wofür ich täglich 1 Gulden 12 Kreuzer bezahlen muss. Ich hätte auch die Ehre haben können, in einem königlich oder fürstlich meublirten Zimmer, auf Nro. 1. oder 2. zu wohnen, wenn ich täglich 2 Karolinen dafür hätte bezahlen wollen, dass ich mich auf reichgestickten Faubetten wälzen darf und in Silber bedient werde. Die Tafeln in diesen Wirthshäusern werden ohne Wein von der Person mit einem Gulden bezahlt, und dafür ungefähr 16 bis 20 Schüsseln aufgesetzt, unter denen aber kaum zwei von der Art sind, dass

sie für alle Gäste hinreichen. Wer sich nicht mit einer kleinen Dosis Unverschämtheit zu Tische setzt, steht gewifs hungrig wieder auf, denn es ist hier Sitte, dafs man sich eine ganze Tracht Rebhüner, Schnepfen u. dgl. zu Teller nimmt, und ohne weiteres verzehrt, was auch der Nachbar sagen oder denken mag.

Die Magistrate in den deutschen Reichsstädten sind nach der Verfassung keineswegs Landesherrn, sondern nur Verwalter der Hoheitsrechte des ganzen Bürgerkorps nach gewissen errichteten Verträgen. Ich habe da eine Schrift vor mir, wo ein Reichshofrathskonklusum vom 17. Nov. 1759 vorkommt, in dem es ausdrücklich von *Frankfurt* heifst:

Auch an dem nicht ist, dafs *magistratus* vor sich einen *status imperii* ausmache, sondern da ihm die *administratio jurium superioritatis territorialis et regalium* von kaiserl. Majestät anvertraut ist.

Dem Stadtmagistrat zu *Frankfurt* hierdurch scharf verwiesen wird, dafs er die der ganzen Stadt *Frankfurt ex J. P. W.* unstreitig zukommende *superioritatem territorialem privative* auf sich allein ziehen, und der *jurium statuum* sich anmassen will, da er doch

mehr nicht, als die Administration derselben hat, und dahero der Bürgerschaft und des bürgerlichen Ausschusses wohlgemeinte und gezielte Erinnerung allerdings in Betrachtung ziehen muß, und hierdurch nochmahls darauf angewiesen wird.

Ich habe beide Stellen darum hierher gesetzt, weil Du daraus ungefähr die Verhältnisse des Magistrats und der Bürgerschaft gegeneinander kennen lernen kannst. Wenn die Reichsgerichte in andern Fällen so gewissenhaft wären, auch die Fürsten darauf aufmerksam zu machen, daß sie nur Verwalter sind, wenn es sich auch nicht aus dem westfälischen Frieden erweisen ließe, so würde es in manchem Lande besser aussehen.

Der Reichsfiskal, der zu jeder Messe hierher kommt, um die Bücher zu durchsuchen, hat den Buchhandel nach *Leipzig* gescheucht. Jetzt ist er aber für die gelehrte Welt der fürchterliche Mann nicht mehr, der er ehemahls war. Die Bücher werden von ihm nur dann konfiscirt, wenn sie Angriffe auf kaiserliche Majestät enthalten. Sonst ist die Presse hier wieder völlig frei, und die Winkelpressen treiben des Unfugs schrecklich viel. Eigentliche große Buchhandlungen giebt es nicht. Die *VARRENTRAPP - WENNERISCHE* ist unbe-

deutend. Desto mehr Nachdrucker finden sich hier. Die Herren HERRMANN und KLIMBT mögen sich vor dem bekannten Bengel in Acht nehmen, der ihnen in der Unterwelt winkt.

Ein gewisser FLEISCHER unternahm es vor einigen Jahren, eine Kunsthandlung und ein Lesekabinet nach Art des BEYGANGSCHEN in *Leipzig* zu errichten. Allein der Mann flog mit Flügeln von Wachs, und fiel in eine Steingrube. *Frankfurt* könnte zwar in Rücksicht auf Frankreich und die Schweiz viel für den deutschen Buchhandel thun, aber im Verlag wird es nicht stark werden, so lange die sächsischen Buchhändler besser bezahlen, als die rheinischen.

Die galanten Sünden sind hier so häufig, als in irgend einer Stadt dieser Gegend. Man findet hier, wie in *Berlin*, privilegirte Bordele, die aber nichts weiter als Schlupfwinkel der niedrigsten Wollust sein sollen. Das Dorf *Bornheim*, das eine halbe Stunde vor dem Thore liegt, und zum *Frankfurter* Gebiete gehört, ist in dieser Rücksicht jetzt weit und breit berühmt. Da findest Du eine ganze Strafe Wirthshäuser, die alle mit feilen Mädchen besetzt sind, und von Gästen aller Art wimmeln, die hier der Göttinn von *Paphos* opfern. Man könnte von diesem Orte im Kleinen

sagen, was ein lustiger Cascogner bei RISBECK von Baiern im Großen sagt: *Baiern hat nur Ein Bordel. Da ist zu Augsburg der Eingang und zu Passau die Hinterthüre.*

Der Ton der Bewohner von *Frankfurt* ist nicht so steif und ledern, als der Ton der meisten Reichsstädtebewohner. Man findet recht artige Gesellschaften, die den besten sächsischen nichts nachgeben, und ihnen darin noch vorzuziehen sind, daß sich Körper und Geist gleich wohl befinden.